

KAREN GLOY

**S O L L I  
D Ä R I  
T Ä T**

F O R M E N     D E R  
B E Z I E H U N G  
Z U     A N D E R E N

KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Gloy — Solidarität

**Em. Prof. Dr. Dr. h.c. Karen Gloy** promovierte und habilitierte sich in Heidelberg in Philosophie, lehrte dann als Ordinaria an der Universität Luzern (Schweiz), war jahrelang Gastdozentin in Wien, Ulm und an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Karen Gloy

# Solidarität

Formen der Beziehung zu Anderen

Königshausen & Neumann

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8147-7  
eISBN 978-3-8260-8148-4

[www.ebook.de](http://www.ebook.de)  
[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)  
[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)



# Inhalt

- Einleitung ..... 7
  - Mögliche Verhältnisse zwischen Ich und Du, ..... 7
  - Individuum und Gesellschaft, Person und Gott ..... 7
  
- I. Teil | Formen ursprünglicher Versunkenheit des Ich im Anderen..... 11**
  - 1. Wir-Gesellschaften..... 11
  - 2. Symbiose..... 17
    - a) Mutter-Kind-Dyade und Ontogenese des Ich-Bewusstseins ..... 17
    - b) Verobjektiviertes Besitzverhältnis ..... 24
  - 3. Verleiblichung des Psychischen
    - in der Anthropologie und Sprache Homers ..... 26
  - 4. Symbolzahlen und ihre Entwicklung
    - zu homogenen Reihenzahlen ..... 33
  - 5. Die Rückgängigmachung des Individuationsprozesses
    - in der Mystik..... 43
  - 6. Versunkenheit in der Kunst ..... 54
  
- II. Teil | Übersteigerte kulturelle Formen altruistischer Beziehung (Selbstaufopferung in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht)..... 58**
  - 1. Definition des Opfers ..... 58
  - 2. Selbstopferung in religiös-spekulativer (idealistischer) Interpretation..... 64
  - 3. Konkrete Selbstaufopferung ..... 67
    - a) Selbstverbrennung ..... 71
    - b) Kamikazeflieger ..... 75
    - c) Selbstmumifizierung..... 77
    - d) Stellvertretende Opfer: Erstgeburts- oder Kindesopfer ..... 80
    - d) Witwenverbrennung..... 83
    - e) Selbstverstümmelung (Automutilation) ..... 85
    - f) Askese ..... 88
  
- III. Teil | Ausgewogene Verhältnisse zwischen Ich und dem Anderen.... 96**
  - 1. Sexuelle Liebe ..... 96
  - 2. Liebe in Lebensgemeinschaften ..... 97

a) Familienliebe .....	97
b) Liebe der Kinder zu den Eltern .....	105
c) Geschwisterliebe.....	106
d) Verwandtenliebe.....	107
e) Adoption .....	107
f) Nachbarschaftshilfe.....	108
3. Nächstenliebe.....	109
4. Freundschaft .....	117
5. Bekanntschaft .....	126
6. Solidarität .....	127
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	139
<b>Index</b> .....	147
<b>Personen</b> .....	147
<b>Sachen</b> .....	148

# Einleitung

Mögliche Verhältnisse zwischen Ich und Du,

## Individuum und Gesellschaft, Person und Gott

Bezüglich der Relation Ich – der Andere bzw. die Anderen, die in verschiedenen Formen und auf verschiedenen Stufen auftreten kann, *erstens* als persönliche Beziehung zwischen Ich und Du, *zweitens* als soziale Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft, *drittens* als religiöse Beziehung zwischen Mensch und Gott,<sup>1</sup> lassen sich grundsätzlich verschiedene Gewichtungen denken, von denen die eine das Schwergewicht auf das erste Glied, das Ich, das Individuum, die Person, legt, die zweite auf das letzte, das Du, die Gesellschaft, Gott. Äquivalent zu nennen ist die Position, die das Gleichgewicht zwischen beiden Gliedern hält. Geht man davon aus, dass beide Relata nicht für sich allein existenzfähig sind, sondern jeweils des Gegenparts bedürfen, und sieht man darin das Ideal, dann ist nach den Konsequenzen zu fragen, die die Alleingewichtung des ersten wie die des zweiten Gliedes nach sich zieht.

Für die ausschließliche Akzentuierung des ersten Gliedes, des Ich, gegenüber dem zweiten Glied haben wir ein Paradigma in dem sogenannten Kannibalextext der altägyptischen Unas-Pyramide aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend,<sup>2</sup> das in einer hypertrophen Betonung des Ich besteht, der alles andere untergeordnet wird. ‚Untergeordnet‘ ist noch zu wenig gesagt, da der göttliche Pharao, der hier hymnisch und panegyrisch gepriesen wird, barbarisch alle anderen Götter, die repräsentativ für verschiedene Kräfte, Mächte und Eigenschaften stehen, verschlingt, sich einverleibt und durch Anlagerung und Assoziation von deren Auszeichnungen und Vorteilen, seien sie physischer, psychischer oder mentaler Art, sich selbst zum Absoluten, Einzigem und Einzigartigen aufschwingt. Durch Absorbierung und Assoziation der Kräfte und Fähigkeiten der anderen steigert er sich selbst in seiner Macht und Stärke auf ein Höchstmaß, das alles andere integriert, wobei fraglich ist, ob solche Machtsteigerung nicht schließlich zur Selbstvernichtung führen muss, da nichts bleibt, von dem er sich in Zukunft ernähren könnte. Dieses selbstische, machtbewusste und machtversessene Ich, das nur sein eige-

1 Hierfür können auch Ahnen, Geister, Dämonen oder Transzendenz stehen.

2 Vgl. hierzu Karen Gloy: *Formen der Machtausübung*, Würzburg 2023, S. 18 ff. Zu diesem Buch stellt das gegenwärtige den Gegenpart dar.



nes Ich kennt und anerkennt, während die Anderen ihm ersichtlich gleichgültig sind, allenfalls nützlich zur weiteren Stärkung seiner Macht, stellt das eine Extrem dar. Beispiele hierfür gibt es nicht nur literarisch im Unas-Pyramidentext, wo es zur Verherrlichung des göttlichen Pharaos dienen soll, wenngleich auf eher makabre, schaurige Weise, sondern auch in der Realität in allen Fällen der Selbstverherrlichung, die auf einer Selbstverliebtheit, ja Selbstvernarrtheit beruhen, da hier jedes Maß an Empfinden und Gefühl für andere und jedes Denken an andere verlorengegangen und der Egoismus ins Extrem gestiegen ist. Im politischen Bereich kann man an absolutistische Herrscher denken, an Autokraten, Diktatoren, Tyrannen und Imperialisten. Gehört im religiösen Bereich nicht auch der zur Absolutheit und Einzigartigkeit gesteigerte und hypostasierte Gott der abrahamitischen Religionen dazu, der allumfassend alles andere in sich integriert? Er wird als Herr geschildert, der absolute Gefolgschaft und Unterwerfung fordert und bei Nichteinhaltung zürnt und sogar zur Auslöschung der Menschheit bereit ist, wie die Sintflut zeigt. In monotheistischen Religionen eifert der Gott: „Du sollst keinen Gott neben mir haben“ sowohl in der hebräischen wie in der christlichen Religion, was im Islam in der Formel ‚Alluhu akbar‘ = ‚Gott ist der größte‘<sup>3</sup> fortgesetzt wird.

Das absolute Gegenteil ist der Fall bei der Selbstaufopferung für die Anderen, wie sie in der völligen Unterwerfung und Hingabe an diese besteht, was deren absolute Dominanz voraussetzt. Was zählt, ist der bzw. die Anderen, deren Leben, Weiterexistenz, Wohlergehen, Entwicklung und Entfaltung, während das eigene Selbst als zweitrangig, minderwertig, sogar als wertlos betrachtet wird. Das altruistische Gefühl überwiegt das Selbstwertgefühl und fordert zur absoluten selbstlosen Unterwerfung unter den oder die Anderen auf. Dies kann bis zur völligen Selbstaufgabe und alleinigen Akzeptanz der Andern gehen, was gegebenenfalls die eigene Erkrankung und den Tod einschließt.

Diese altruistische Hingabe und Selbstaufgabe kann verschiedene Formen annehmen: auf zwischenmenschlicher Ebene die sich hingebende, aufopfernde Liebe zum Partner oder zur Partnerin, die bis zur Hörigkeit reichen und damit eine negative Konnotation annehmen kann, auf sozialer Ebene die Nächstenliebe, die bis zur Übertreibung degenerieren kann. Dem entspricht die Sozialarbeit, bei der sich die Betroffenen nicht nur für die Gemeinschaft einsetzen, sondern bis zur völligen Erschöpfung für diese aufopfern. Krankheit, meist Burnout, gegebenenfalls Tod werden als Folge in Kauf

3 Genau genommen meint ‚Allah‘ im Arabischen ‚Gott‘ und das Wort ‚akbar‘, das auf das Adjektiv ‚kabir‘ zurückgeht, die Komparativform ‚größer‘ im Sinne von ‚Gott ist größer als alle Anderen‘ oder ‚Gott ist der größte‘ (vgl. Hans Wehr: *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. Arabisch-deutsch, 5., neu bearbeitete erw. Aufl. Wiesbaden-Erbenheim 1985).

genommen. Auf religiöser Ebene findet die Unterwerfung unter einen absoluten, hypostasierten Gott statt. Sie wird nicht nur auf die priesterlich-monastische Ebene übertragen und dort als absolute Obödienz gegenüber Gott und den Oberen als seinen Stellvertretern praktiziert, sondern hat auch auf sozialer Ebene das Vorbild abgegeben für hierarchische Verhältnisse, sei es für die patriarchalische Familie, sei es für die hierarchische Gesellschaft.

Die Lösung bzw. das Ideal dieser Probleme wird nur in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Ich und Du, Individuum und Gesellschaft, Person und Gott bestehen können. Dieses mag zwar fragil sein und in die eine oder andere Richtung ausschlagen, doch dürfte es sich immer wieder einpendeln und auf ein Gleichgewicht tendieren. Die Formen desselben werden in Liebe, sexueller wie familiärer, in Verwandtschaftsbeziehungen und Nachbarschaftshilfen, in Nächstenliebe und Solidarität bestehen.

Nun ist es jedoch eine unbestrittene Tatsache, dass die Dominanz der Anderen gegenüber dem entwickelten Ich-Bewusstsein den historisch frühesten Zustand kennzeichnet, was mit dem Umstand zusammenhängt, dass der Mensch – mit Aristoteles zu reden – ein ζῷον πολιτικόν, ein geselliges und gesellschaftsfähiges Wesen ist wie etliche Tierarten auch, die in Gruppen und Gemeinschaften mehr oder weniger eng zusammenleben. Es mag zwar Außenseiter der Gesellschaft geben, Eremiten; doch das sind Ausnahmen. Überlebensfähig ist der Mensch nur als Gemeinschaftswesen, wie schon der Spruch besagt, dass wir nur in Gemeinschaft stark sind und bei Streit und Zwietracht auseinanderfallen und uns selbst schwächen bis zur Existenzvernichtung.

Von diesen Wir-Gesellschaften wollen wir historisch unseren Ausgang nehmen und auf diversen Ebenen soziologischer, ontogenetischer und sprachlicher Art deren Entwicklung hin zur Individualität verfolgen. Auch wenn die historische Entwicklung einseitig verlaufen ist in Richtung auf eine Vereinzelung, so geht die Sehnsucht des Menschen doch immer wieder in Richtung auf eine Urvereinigung, die religiös wie weltlich und literarisch gesucht wird, wie Johann Wolfgang von Goethes Spruch besagt: "Im Grenzenlosen sich zu finden, wird gern der Einzelne verschwinden."<sup>4</sup> Es ist ein Regress aus den Kulturzustand in den natürlichen Urzustand, der religiös wie mystisch immer wieder gesucht und auch gefunden wird.

Im zweiten Teil des Buches sollen die künstlichen kulturellen Formen und Ausprägungen übertriebener Selbstaufopferung für die Anderen charakterisiert werden, wie sie sich in verschiedenen Gegenden der Erde und zu verschiedenen Epochen entfaltet haben. Das Paradigma hat die Selbstaufop-

4 Johann Wolfgang Goethe: *Eins und Alles*, in: *Werke* (Hamburger Ausgabe), Bd. 1, Hamburg 1948, 5. Aufl. 1960, S. 368.

ferung Christi abgegeben, die, wenngleich schaurig und makaber, die philosophisch-religiöse Weltinterpretation des deutschen Idealismus von Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Franz Xaver von Baader abgegeben hat: den Ausgang Gottes von sich selbst und seinen Übergang zur Welt und die Rückkehr zu sich als nunmehr vollkommener Einheit, die Gutes wie Böses einschließt und in ihrer Ambivalenz unaufhebbar ist und gleicherweise Zustimmung wie Ablehnung und Kritik erfahren hat. Ebenso sollen die verschiedensten Formen der Selbstaufopferung zur Sprache kommen, angefangen von radikalen bis moderaten.

Der dritte Teil soll den ausgeglichenen Formen der Ich-Du-Beziehung nachgehen wie sie in der Liebe, der sexuellen wie der familiären und verwandtschaftlichen, begegnen, in der Nachbarschaftshilfe, in der Nächstenliebe überhaupt, der Freundschaft und der Solidarität.<sup>5</sup> In diesen Formen und Gestalten ist Leben und Überleben (Existenz) auf Dauer allein möglich.

5 Während das vorliegende Buch die Ausgestaltungen des Ich zum Anderen thematisiert, hat das Buch *Die Selbstsuspendierung des Individualismus*. Eine Auseinandersetzung mit unserer westlichen Kultur, Würzburg 2021, die Formen des Egoismus aufgezeigt.

# I. Teil Formen ursprünglicher Versunkenheit des Ich im Anderen

## 1. Wir-Gesellschaften

Zugegeben, es ist schwer, im 21. Jahrhundert und der globalen Ausbreitung der westlichen Kultur noch Ethnien zu finden, die nicht von dieser beherrscht und beeinflusst sind, bei denen nicht das Ich, sondern das Wir dominiert, nicht die Egozentrik, das individuelle Selbstgefühl, sondern die Allgemeinheit, das Kollektivbewusstsein und die kollektive Identität. Das sind Ethnien, in denen nicht das materielle Horten, sondern das Teilen, nicht das Nehmen, sondern das Geben eine Rolle spielt. Und doch kann man sich der Sache nähern und einen Eindruck verschaffen von der Andersartigkeit, wenn man sich von der westlichen Welt möglichst weit entfernt und auf ferne abgelegene Südseeinseln begibt, insbesondere die mikronesischen, auf denen zwar auch schon die westliche Kultur Einzug gehalten hat, aber doch die alte, ursprüngliche Kultur noch eine eminente Rolle spielt. Ich denke an die winzigen Inseln und Atolle Fatalap und Falarik wie auch an die etwas größeren Inseln Palau und Yap, welche letztere für ihre riesigen Steingelder bekannt ist, die man in Gemeinschaftsarbeit von weither über das Meer auf Flößen geholt hat und die nun an den Dorfeingängen aufgestellt sind zur Beilegung von Rechtsstreitigkeiten und Hochzeitsgeschenken. Wiewohl die letzteren Inseln schon mehr erschlossen und westlich beeinflusst sind als die beiden anderen, zu denen es nur einmal im Monat einen Schiffsverkehr mit einem Versorgungsschiff gibt, haben sie dennoch ihre Traditionen bewahrt. Wegen ihrer Kleinheit kennt jeder jeden; man weiß voneinander, kennt die Familiengeschichten bis weit in die Vergangenheit hinein, registriert die Vorgänge im Nachbardorf wie die eigenen. Man pflegt Nachbarschaftshilfe, die gemeinsame Aufzucht von Kindern, Adoption ist üblich. Der Schiffskapitän, bei dessen Familie ich eine Zeitlang wohnte und der mich herumführte und in die Kultur einwies, berichtete mir, dass er und seine Frau kinderlos geblieben wären und sie daraufhin die Schwägerin gebeten hätten, mit ihrem Mann ein Kind für sie zu zeugen, das ihnen dann als ihr eigenes zur Aufzucht übergeben wurde, was sie übergücklich gemacht hätte.

Der Vorsteher eines Dorfes, eine Art Kleinchef, der sich aber in keiner Weise hervorhebt, hat die Aufgabe, für die Gemeinschaft und insbesondere für die Armen und Hilfsbedürftigen zu sorgen. Gilt im Westen der *self made man*, der Reichtum rafft und hortet, für besonders schätzenswert, so im Osten der, der gibt und teilt und viel für seine Sozietät tut. Zwar nicht auf diesen Inseln, wohl aber auf vielen anderen der Südsee, insbesondere den Samoa-

nischen, gilt noch die Vorstellung vom Gemeinschaftsbesitz, der berechtigt, sich vom Nachbarn, der zwar eine eigene Hütte besitzt mit einer Schlafmatte und einigen Bastutensilien, Tellern und Tassen, sich zu nehmen, was man gerade braucht. Auf Samoa benötigte eine Familie einmal Stühle für ein Fest, die sie dem Gemeinschaftshaus entnahm. Dies gilt nicht als Entwenden oder Stehlen, sondern als Gebrauch eines Allgemeinguts.

Die Ifaluk auf den abgelegenen Atollen Fatalap und der Falarik waren im 19. Jahrhundert – Ende der vierziger Jahre und Ende der siebziger Jahre – Forschungsobjekt amerikanischer Ethnologen, einerseits von Edwin Burrows und Melvin Spiro<sup>6</sup>, andererseits von Catherine Lutz.<sup>7</sup> Letzterer ging es vor allem um die Erforschung der Gefühlswelt der Insulaner.

Um den Bedeutungshorizont bestimmter Begriffe, beispielsweise des Begriffs Glück zu eruieren, ist es ratsam, die Umgebungsbegriffe, die mit dem Begriff assoziiert werden, von den Eingeborenen notieren zu lassen. Dabei ergab sich, dass die Gefühle und Empfindungen, die die Ifaluk mit dem Wort *ker* = ‚Glück‘ verbinden, folgende waren:

*ma* = Scham und Verwirrung

*lugumet* = Unbehagen und Schuld

*sagengaw* = Eifersucht und Rivalität

*fago* = Trauer und Mitleid

Für das westliche Denken und Fühlen ist dies mehr als auffällig. Während in der westlichen Welt jemand Glück, Freude, Jubel und Hochstimmung empfindet, wenn er einen Lottogewinn gemacht hat, wenn ihm ein großes Erbe zufiel, wenn er sich verliebte, wenn er auf der Jagd einen großen Hirschen erlegte, kurzum, wenn er sich vor den Anderen in irgendeiner Weise ausgezeichnet fühlt und die Anderen übertrumpft, löst dies bei den Ifaluk Unwohlsein, Unbehagen, Scham, ja Trauer und Mitleid aus.

Die Ursachen hierfür sind in den unterschiedlichen Lebensumständen zu suchen, der Umwelt, den geographischen und klimatischen Gegebenheiten, die zu unterschiedlichen Kulturen geführt haben. Die Atolle Fatalap und Falarik liegen in der Taifunzone und werden jährlich von Taifunen

6 Edwin G. Burrows and Melford E. Spiro: *An Atoll Culture*. Ethnography of Ifaluk in the Central Carolines, Westport (CT), Greenwood Press 1957 (reprint 1970); Edwin G. Burrows: *Flower on my Ear*. Art and Ethos of Ifaluk Atoll, Seattle, University of Washington Press 1963.

7 Catherine Lutz: *Emotion Words and Emotional Development on Ifaluk Atoll*, Cambridge, Massachusetts, Harvard University Press 1980; dies.: *Unnatural Emotions*. Everyday Sentiments on a Micronesian Atoll and Their Challenge to Western Theory, Chicago, University of Chicago Press 1988; dies.: *The domain of emotion words on Ifaluk*, in: Rom Harré (Ed.): *The Social Construction of Emotions*, Oxford, New York 1988, S. 267-288. Vgl. auch Ina Rösing: *Weisheit*. Meterware, Maßschneiderung, Missbrauch, Kroning 2006, S. 105 ff.

heimgesucht, die das Land überschwemmen, so dass sich die Insulaner auf den höchsten Punkt der Insel flüchten und dort sogar antauen müssen, um nicht weggespült zu werden. Werden die Kokospalmen, welche die Existenzgrundlage der Insulaner bilden, deren Fleisch sie verzehren, deren Milch sie trinken, deren Fasern sie für die Röckchen der Frauen sowie für die Herstellung von Tauen zum Hüttenbau verwenden, dort vernichtet, so müssen alle bei der Wiederanpflanzung und dem Wiederaufbau helfen. Alles ist Gemeinschaftsarbeit. Von klein auf werden die Kinder auf die Einordnung in das Gesellschaftsgefüge und das Kollektivbewusstsein, auf Rücksichtnahme und Respekt gegenüber den Anderen, auf Hilfsbereitschaft und Zurückstellung der eigenen Wünsche und Interessen, mithin auf Gemeinsinn erzogen und getrimmt. Gesellschaftliches Denken, Fühlen und Handeln spielt die oberste Rolle. Kollektive Identität ist das pädagogische Programm und Ziel der Erziehung.

Geht es in der westlichen Kultur um die Konzentration und Ausbildung des Ich, um die Differenzierung des Ich von den Anderen, um das Herausragen aus der Masse und das Hervorragen über die Anderen, so geht es in der östlichen Kultur um die Einordnung in die Gesamtheit, um Anpassung, Rücksichtnahme, Respekt und Loyalität. Im Vordergrund steht das Allgemeinbewusstsein, nicht das Einzelbewusstsein. Wenn es allen gut geht, so ist die Devise, wird es auch dem Einzelnen gut gehen. Hier steht nicht das individuelle Selbst, seine Interessen und Wünsche im Vordergrund, sondern das Kollektiv mit seinen Bedürfnissen und Notwendigkeiten. Das ist tief im Gefühl, Denken und Handeln der Eingeborenen verankert. Sticht jemand vor den Anderen durch ein kontingentes Ereignis hervor, das bei uns Glücksgefühle auslöst, durch einen großen Fischfang, die Liebe eines Mädchens oder Jünglings, so hat der bzw. die Betreffende wegen der Auszeichnung und des Hervorragens vor Anderen Gefühle des Unwohlseins wie der Irritation und Scham, ja des Unglücklichseins, was auch Mitleid mit den Anderen auslöst. Der Ifaluk konstatiert, dass er unverdient eine Auszeichnung genießt, die ihm aufgrund eigener Verdienste nicht zukommt, sondern auch jedem Anderen hätte zukommen können. Dies bedrückt ihn, da er sich im nächsten Augenblick wieder von der Gemeinschaft abhängig sieht. Er lebt im Bewusstsein der Gleichheit aller, was auch für die Friedfertigkeit des Volkes, das Unterbleiben von Zank, Streit und Kriminalität verantwortlich ist, welche nur bei unterschiedlichen Besitzverhältnissen und unterschiedlichen Zugängen zu Privilegien entstehen. Neid, Hass und Streit haben bei einer solchen Egalisierung keinen Anlass zu entstehen. Gelegentliche Unstimmigkeiten, die nicht ausbleiben, werden schnell geschlichtet, da jeder um die Abhängigkeit vom Anderen im nächsten Moment weiß.

Die voranstehende Beschreibung kann allerdings nur als Approximation

gewertet werden, da sie mit Begriffen operiert, die unserer westlichen Welt und Kultur entstammen, d.h. einer individualistisch geprägten, egozentrischen, nicht einer kollektiven, egalitären.

Alle Begriffe, die zur Beschreibung der Wir-Gesellschaft mit kollektiver Identität herangezogen wurden, gehen vom westlichen Individualismus mit Einzel-Ichen aus, die zusammengenommen werden, um eine Allgemeinheit auszudrücken, wobei man sich nicht bewusst ist, dass auf diese Weise kein Allgemeines entstehen kann, da hier das Pferd vom Schwanz statt vom Kopf aufgezäumt wird.

Wir gebrauchen Begriffe wie *Gesellschaft*, *Gemeinschaft*, *Communio*, *Kompanie* (*Kompagnon*) *Kommune*, *Kollektiv*, die sich als Zusammensetzungen aus dem Präfix *ge-* (lateinisch *con-*, *com-* oder griechisch *συν-*) mit der Bedeutung ‚zusammen‘ und einem Substantiv erweisen. Im Falle der *Ge-sellschaft*, die auf althochdeutsch *gisell(i)o* = ‚Saal- bzw. Hausgenosse‘ zurückgeht (siehe auch Kamerad auf Kammer) und an die alte Bezeichnung für das germanische Einraumbauernhaus erinnert, ist die Zusammenstellung von mehreren Räumen (Sälen) und deren Bewohnern gemeint. Ebenso verweist *Ge-meinschaft* mit ‚mein‘ auf Privatbesitz und dessen Vergemeinschaftung ähnlich wie bei dem Wort *Allmende*, mit dem auf Wald, Weide und Wiesenland verwiesen wird, die man gemeinschaftlich nutzt und die allen zur Verfügung stehen. Ob in *Gefährte*, *Genosse*, *Gespiel*, *Gebirge*, *Gestirn*, *Geflügel*, *Gefieder*, in allen Zusammensetzungen mit *ge-*, handelt es sich um Sammelnamen mit der Funktion einfacher Zusammenstellung, also um eine um Aggregation, wie bei *Gebirge*, das eine Zusammensetzung aus Bergen bezeichnet, oder *Gefieder*, das aus einer Vielzahl von Federn besteht. Werden die zusammengenommenen Teile heterogen gedacht, so bleibt es bei dem Namen *Aggregat*, z.B. einem *Aggregat* von Äpfeln, Birnen, Pflaumen usw., werden sie homogen gedacht, so führt dies zur *Menge*, z.B. zur *Menge* von Äpfeln oder Birnen oder Pflaumen usw. In allen Fällen aber fehlt das Verbindende, Synthetische, das die durchgängige reale Identität ausmacht und sie bei Vorhandensein zur einheitlichen Masse zusammenwachsen ließe.

Dieter Rucht<sup>8</sup> hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Begriffe wie *Identität* polyvalent gebraucht werden und eine Aufklärung bislang vernachlässigt wurde. In der Alltagssprache wie auch in Lexika wird *Identität* häufig als vollkommene, totale Gleichheit von Personen oder Sachen definiert. Absolute Gleichheit konkreter Dinge oder Personen aber gibt es nicht, da diese trotz aller Übereinstimmung der Eigenschaften in räumlicher oder zeitli-

8 Dieter Rucht: *Kollektive Identität*. Konzeptionelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung, in: *Neue soziale Bewegungen*. Soziale Bewegungen und ihre kollektive Identität, Heft 1 (März 1995), S. 10-24, bes. S. 10.